Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.

Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährl. M. 1.35 monatl. 45 Pf. bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr viertelj. M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hiezu Bestellgeld 30 Pfg.

Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkündigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle 2c.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg., die kleinspaltige Garmondzeile. Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft.

Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 76. Montag, den 4. April 1910. 27. Jahrg.

Frankreich nach der Trennung von Kirche und Staat und was wir daraus lernen können.

Unbekümmert um das Geschrei eines Haufens von kirchlichen Machthabern, besoldeten Agitatoren und von diesen aufgestachelten einfältigen Gemütern hat die französische Regierung die Scheidung von kirchlicher und staatlicher Befugnis vollzogen. Wie es sich zeigt, zum Vorteil des kirchlichen Lebens. Zwar stellt sich heute noch die päpstliche Kirche in Gegensatz zu den Weltpriestern, die sie nicht mehr so fest in der Hand hat, die Bevölkerung aber bringt den Weltpriestern Vertrauen entgegen und besucht die Gottesdienste, nicht aus Furcht vor kirchlichen Strafen, sondern aus freiem innerem Drang. Freilich, wenn man seine Kenntnisse französischer Dinge aus den Spalten französischer oder deutscher orthodoxer Zeitungen schöpft, dann könnte man glauben, es gehe in Frankreich ganz kunterbunt zu. Davon ist aber nach dem Zeugnis unbeteiligter urteilsfähiger Franzosen keine Rede. Vor uns liegt der Brief eines in hervorragender Stellung befindlichen französischen Beamten, den er an einen ihm befreundeten Heilbronner Industriellen gerichtet hat und in dem er sich über die kirchlichen und kulturellen Verhältnisse u. a. folgendermaßen äußert:

Ich erinnere mich, daß, nach einem Zeitungsartikel hier ein fürchterlicher Kampf zwischen Rot und Schwarz in vollem Toben sein sollte, so daß gar keine nüchterne Mitte zwischen Jesuiten und Anarchisten bestehen könnte. Das kann nun theoretisch etwa so vorgestellt werden, wie wenn man sich nach den politischen Rednern eine Meinung macht. Die wollen sich immer untereinander überbieten und kommen so zu Extremen, welche die äußersten Grenzen des politischen Meinungsfeldes bezeichnen. Aber an jedem Ende gibt es praktisch nur eine sehr kleine Schar, die sich durch entsetzliches Geschrei Wichtigkeit zu geben sucht. Dieses Geschrei wird nun durch zufällig anwesende Zuhörer einzig vernommen, und so glauben sie, es gebe sonst niemand der anders denkt, denn die überwiegend große Mehrzahl schweigt oder hört mit stummem Spott auch zu. Diese nicht manifestierende Menge ist aber kaum in einem Lande so vernünftig, besonnen, gleichgültig und witzig tolerant wie in Frankreich. Sie sieht allem Treiben zu wie wenn es ein Schauspiel wäre und nimmt die Schreiereien für das was sie sind. Man hat vom Religionskrieg gesprochen, das ist aber der reinste Spaß. Kommen Sie doch herüber und sehen Sie, wie die Kirchen hübsch voll sind und wie ungetrübt die Klerikalen ihre Industrie betreiben — in öffentlichen Gebäuden, die die „gottlose" Regierung ihnen unentgeltlich zur Verfügung stellt.

Seit der Trennung von Staat und Kirche handelt es sich da um eine private Veranstaltung, sodaß diejenigen, denen kirchl. Zeremonien zum Lebensbedürfnis gehören, sich solche für ihr Geld beschaffen können, gerade soviel als sie auszugeben geneigt sind. Das Geschäft wird noch lange gut sein und da es nun frei und privat betrieben wird, so bekümmern sich diejenigen, die keine Kunden sein wollen, einfach nicht darum. Wenn Sie aber das Vertrauen eines intelligenten Priesters (es gibt ihrer sehr viele) besitzen, so würde er sich über die französische Regierung viel weniger beschweren als über die päpstliche und er würde über Jesuiten, Mönche und klerikale Politiker viel strenger urteilen als die meisten Pfaffenfresser in ihrem blinden, unbelehrten Haß. Klar sehende aufgeklärte Leute sehen übrigens in der weltlichen Geistlichkeit mehr und mehr ehrliche, gutmeinende Leute. Die Hälfte dieser Geistlichkeit ist übrigens im geheimen in vollem Aufruhr gegen Rom, wovon der päpstliche Stuhl gut unterrichtet ist. Daher sein Haß gegen die französische weltliche Geistlichkeit, der er das Leben recht sauer zu machen sucht. Daher kommt es auch, daß der Papst jede gesetzliche Organisation des Kirchenbesitztums verurteilt hat, so daß die französischen Kirchen alle ihre Habe verloren haben, weil Rom für Frankreich schlecht findet, was für Amerika, England und andern Ländern gebilligt wird.

Aus diesem Schreiben geht hervor, daß der Kampf in Frankreich nicht um das religiöse Bekenntnis, sondern um die Machtstellung der römischen Kirche geht. Die Religion und damit die Kirche gewinnt durch die Trennung, denn sie ist nicht mehr der Handelsartikel zwischen staatlicher und kirchlicher Autorität. Die Geistlichen können mehr als seither das religiöse Bedürfnis ihrer Gemeinden befriedigen, weil sie tatsächlich unabhängiger geworden sind als sie vorher waren.

Dieser für das religiöse Leben als ein Fortschritt sich darstellende Umwandlungsprozeß muß früher oder später auch bei uns kommen. Und zwar aus gegenteiligen Gründen wie in Frankreich. Wer mit den kirchlichen Dingen nur einigermaßen vertraut ist, der weiß, daß das Hemmnis des kirchlichen Fortschritts in der Verquickung von Kirche und Staat liegt, jene Verquickung, der den Geistlichen mehr zum Staatsbeamten als zum Kirchendiener macht, und die mit daran Schuld trägt, daß die kirchlichen Dogmen wie die staatlichen Gesetze auch dann noch fortwirken, wenn sie durch die Verhältnisse längst überholt sind. Seit Jahren klagt man über die wachsende Entfremdung der Gebildeten gegenüber der Kirche, man konstatiert in Großstädten eine wahre Kirchenflucht seitens der Arbeiter. Die Ursache sucht man in dem anschwellenden Materialismus und in den naturphilosophischen Schriften, aber die tiefere Ursache aufzudecken haben nur wenige den Mut.

Die tiefere Ursache liegt in der Verschiedenartigkeit der Lehre des naturwissenschaftlichen und des kirchlichen Unterrichts. Für beide aber liefert der Staat durch die Schule zwangsweise das Menschenmaterial und erleichtert so der Kirche das Festhalten an veralteten Formeln. Die Folge ist dann, daß mit den Schulbüchern auch die Kirchenbücher in die Rumpelkammer geworfen werden und mit dem als falsch erkannten Dogma eine Summe köstlicher, geistlich-sittlicher Werte vernichtet wird. Eine vom Staat losgelöste Kirche ist entwicklungsfähiger, denn sie muß ihre Kraft einzig und allein aus der Volksseele holen und muß deshalb im engen Kontakt mit der Anschauung des Volks bleiben. Wer das nicht glaubt, der blicke nur auf die Vereinigte Staaten von Nordamerika, wo sich ohne jede staatliche Beimischung ein unendlich vielgestaltiges religiös-kirchliches Leben entwickelt hat, das auch die freiesten Bildungen nicht ausschließt. Wir wissen, daß die kirchengeschichtliche Entwicklung in Deutschland eine andere ist, aber wir wissen auch und finden es durch die Tatsachen bestätigt, daß auch bei uns eine Aenderung der Gesinnung eingetreten ist und daß die „kirchliche Not", von der auch auf dem Evangelisch-Sozialen Kongreß in Heilbronn die Rede war, zu einem großen Teil auf die Verquickung von Kirche und Staat zurückzuführen ist. Die Kirche, die jede staatliche Maßnahme unterstützt, muß in den Augen derjenigen Bürger verlieren, die mit diesen Maßnahmen nicht einverstanden sind, ebenso muß es der Kirche als solcher schaden, wenn ihre Diener in herrschsüchtiger Weise in staatliche Angelegenheiten sich mischen. Auch die äußere Einwirkung, die der Staat durch seine Autorität zugunsten der Kirche ausübt, verbittert und treibt weite Kreise in eine gegensätzliche Stellung zur Kirche. Man mache die Kirche frei und sie wird, wenn sie ihre Aufgabe richtig erfaßt, eine Stätte freien, inneren Kulturlebens werden — denn jede religiöse Gesinnung wächst von innen heraus!

Veritas.

Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 1. April.

Die Abgeordnetenkammer erledigte heute die erste Lesung der Novelle zum Ausführungsgesetz der Zivilprozeßordnung und der Gerichtskostenordnung. Der Entwurf bringt für das gemeindegerichtliche Verfahren einige Aenderungen. Unter

---

Haß, als minus und vergebens,
Wird vom Leben abgeschrieben.
Positiv im Buch des Lebens
Steht verzeichnet nur das Lieben.
Ob ein Minus oder Plus
Uns verblieben, zeigt der Schluß.

Wilhelm Busch.

6) **„Gipfelstürmer."**

Roman von Carl Conte Scapinelli.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Mit der Versetzung des Oberexpeditors Weininger und dem Einzug der Hausfrau — vor zirka fünf Jahren — war tatsächlich die Unruhe und der Geist des Unfriedens ins Haus gekommen.

Frau Cäcilia wollte ihrer Väter Erbe noch rentabler machen, sie fand die Mietzinse zu niedrig für die jetzigen Zeiten, sie fand jene und diese Partei zu kinderreich, sie fand die Reinlichkeit auf den Treppen nicht ausreichend, sie fand die Düfte, die der Kramladen im Parterre verbreitete, plötzlich störend, kurz, sie begann überall zu reformieren.

Seufzend sah es ihr biederer, runder Gemahl geschehen. Und wenn er nur ein Wort der Widerrede fand, dann hieß es: „Ich als ein geborenes Fräulein von Merkdorfer werde das wohl besser wissen!"

Ja die gute Frau Cäcilie Weininger, geborene von Merkdorfer, wußte seit dreiundzwanzig Jahren alles besser als ihr Mann. Sie wußte, daß ihm das viele Bier am Abend nicht bekomme, daß das Schnupfen ein Laster sei, daß er nicht genügend im Amte vorwärtsstrebe, daß er sich mit allen Parteien im Hause gemein mache, daß seine Besuche bei seinem Bruder, dem Maler, wohl hauptsächlich dessen weiblichen Modellen gälten, — und der „Hofbräuhäusler" Weininger hatte seit zwanzig Jahren kein weibliches Modell bei sich gesehen, — kurz sie nörgelte und korregierte herum, zankte ihn, schalt ihn, sprach ihn oft tagelang nicht an, — und meinte doch, in glücklichster Ehe mit ihm zu leben.

War das gestern wieder ein Sonntag gewesen, — da Kathi mit ihrem Bräutigam in Kufstein gewesen war und die Ehegatten sich den ganzen freien Tag allein gegenüberstanden. Allein! Denn Weiningers entfernte schwarzhaarige Nichte Marie aus Kempten, die ebenfalls bei ihnen lebte, zählte ob ihrer Bescheidenheit und Dienstbeflissenheit wirklich nicht mit. Sie war, da ihr Vater gestorben war, von Frau und Herrn Weininger ins Haus genommen worden, — um an der Seite Kathis in den Haushalt und in die Welt Münchens eingeführt zu werden. Aber aus dieser gründlichen Einführung hatte sich eigentlich gar bald etwas wie ein Dienstverhältnis entwickelt, die arme „Mory", wie man ihren Namen sprach, ersetzte der Familie Weininger das Dienstmädchen und kostete dazu keinen Lohn. Die Einführung in die Welt bestand darin, daß Frau Oberexpeditor dem hübschen Mädchen, mit dem schweren Kranz schwarzer Flechten, mit den blaugrauen Augen, den ewig roten Backen fort gründlichen Unterricht in Hochdeutsch gab; denn die arme, nette, bescheidene Marie konnte vom heimatlichen Idiom, vom Schwäbischen gar nicht lassen. Und wenn dann Marie oft böse angefahren wurde, dann ging sie in ihr Kämmerlein und weinte sich herzlich aus. Freilich, der Herr Oberexpeditor war ein braver, lieber Onkel, der tröstete sie dann und brachte ihr auch gern eine kleine Ueberraschung mit; dem ging es ja auch nicht besser wie ihr, der wurde auch fort von der Frau geschimpft, nur mit dem Unterschied, daß er sich daraus nichts machte, höchstens seiner Nase in der Erregung eine noch größere Portion Schnupftabak zuführte und die Hälfte zum namenlosen Entsetzen der Frau Weininger auf das spiegelblanke Parkett des Wohnzimmers fallen ließ.

Das freute die Nichte Marie immer, wenn auch sie am nächsten Morgen doppelt viel Arbeit des Onkels wegen hatte, sie lächelte dann nur stillvergnügt vor sich hin: „Ja, ja, der Onkel, gegen den konnte die gestrenge Tante doch nicht ganz aufkommen." Und sie nahm sich vor, nächstens wieder dem lieben Onkel seine Lieblingsspeise zu kochen, mochte da kommen, was da wollte.

So war es gestern, Sonntag, wieder gewesen. Es hatte Hasenbraten gegeben und aus den von der Hausfrau vorgeschriebenen Münchener „Spatzen" waren richtige schwäbische „Spätzle" geworden.

Frau Oberexpeditor war, als sie von der Kirche heimkehrte, schon deswegen, wie jeden Sonntag, ungehalten gewesen, weil ihr Mann, es sich hatte nicht nehmen lassen, zu einem kleinen Frühschoppen in den „Franziskaner" zu gehen.

„Trink dich nur wieder toll und voll an, daß du Mittags keinen Hunger hast und nach Tisch drei Stunden schlafen mußt!" hatte sie ihm noch nachgerufen.

Aber er war fest geblieben und war zum „Franziskaner" gegangen. Er wollte doch das kleine Sonntagsvergnügen haben, besonders nach der anstrengenden Verlobungsfeier von gestern abends. Wütend war Frau Oberexpeditor nach Hause gekommen, wütend hatte sie die Küche betreten, wütend hatte sie zu Marie gesagt:

„Mach' nur heute kein Federlesens mit dem Kochen — da Kathi doch nicht zu Hause und Gustav auch nicht geladen ist. — Ueberhaupt jetzt, wo er verlobt ist, — das merke dir, Marie, machen wir auch mit ihm kein Federlesen, er gehört zur Familie und muß sich mit dem, was wir haben, begnügen. — Ueberhaupt diese alpine Schwärmerei gefällt mir gar nicht, besonders für einen Menschen, der noch nichts ist, noch gar nichts — als Bräutigam!"

„Moi, Tantle, das is scho viel!" wagte Marie zu bemerken, denn der Bräutigam imponierte ihr gewaltig. „Vater hat sich auch als Studentle mit der Muttter verlobt!"

„Und ist drum Student geblieben, Marie", sagte die Frau Oberexpeditor scharf. „Aberdem Gustav schau ich auf die Finger, der muß jetzt Ernst machen mit dem Studium!"

„Er hat's ja geschtern dem Onkel versproche!"

„Versproche, versproche, wahr muß er es machen, die alpine Fexerei muß er sein lassen, und auch die Kathi sich bei der Arbeit aus dem Kopf schlagen. Die jungen Leute dürfen sich von nun ab nicht öfter sehen, wie zweimal die Woche. Mittwoch abends und Sonntag!"

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

anderem bestimmt er, daß das Gemeindegericht befugt sein soll, Bevollmächtigte, die das Verhandeln vor Gericht geschäftsmäßig betreiben, zurückzuweisen. Abg. Rembold-Aalen (Ztr.) schlägt vor, gegen eine solche Zurückweisung ein Beschwerderecht einzuführen, damit nicht Arbeitersekretäre den wirklichen Advokaten und Rechtsagenten gleichgestellt werden, wie es bisher in der Praxis der Fall sei. Die Notwendigkeit, die Arbeitersekretäre vor dem Gemeindegericht zuzulassen, wird allseitig anerkannt. Justizminister v. Schmidlin bemerkt, daß ihm mit Ausnahme eines einzigen schon längere Zeit zurückliegenden Falles kein Fall der Zurückweisung von Arbeitersekretären zu württembergischen Gerichten bekannt sei. Abg. Mattutat (Soz.) erwidert jedoch, daß beim Stuttgarter Amtsgericht mehrfach die Zurückweisung angedroht worden sei, wogegen Vorsorge getroffen werden müsse.

Der Entwurf geht sodann an den Justizausschuß. Hierauf verhandelt die Kammer über den Gesetzentwurf betr. Aenderung der württembergischen Gebührenordnung für Rechtsanwälte. Der Entwurf ist, wie der vorhergehende, durch die Reichsgesetzgebung veranlaßt. Justizminister v. Schmidlin erklärt, daß die Regierung eine allgemeine Revision der Landesgebührenordnung im jetzigen Augenblick nicht für angemessen gehalten habe. Abg. Liesching (Vp.): Der heutige 1. April sei ein schwarzer Tag für die deutschen Anwälte, da ihnen mit diesem Tage ein erheblicher Teil ihres Einkommens genommen werde. Seit den 70er Jahren hätten die Verhältnisse der Anwälte durch die Gesetzgebung eine stetige Verschlechterung erfahren und die württembergische Regierung habe sich daran beteiligt. Es sei bekannt, daß die württembergische Gebührenordnung so abgefaßt sei, daß man sie nicht anwenden könne. Die Pauschalierung halte er für eine weitere Verschlechterung der Stellung der Anwälte und der vorliegende Entwurf bringe ebenfalls eine solche. Abg. Mattutat (Soz.) befürchtet, daß auch die Angestellten unter der verschlechterten Lage der Anwälte leiden werden, und ersucht, daß durch die Berücksichtigung stellenlos gewordener Anwaltsgehilfen bei Errichtung neuer Gerichtsstellen ein Ausgleich geschaffen wird. Nachdem sich noch einige weitere Redner den Ausführungen Lieschings über die Lage des Anwaltsstandes angeschlossen haben, versichert Justizminister v. Schmidlin, er stehe durchaus sympathisch den Rechtsanwaltsgehilfen gegenüber, aber auf seine so allgemeine Bitte könne er keine allgemeine Zusage geben. Er würde es sehr bedauern, wenn bei den Anwälten sich die Meinung festsetzte, als ob die Regierung kein volles Herz für die berechtigten Wünsche des Anwaltstandes hätte. In der Wertschätzung des Anwaltstandes lasse er sich von niemand übertreffen.

Der Entwurf wird an den Justizausschuß überwiesen. Rasch wird der Entwurf betr. Verlängerung der Befugnisse der Württembergischen Notenbank zur Ausgabe von Banknoten bis zum 1. Januar 1931 in der Schlußabstimmung angenommen. Zwar versucht Abg. Dr. Rübling (Bbd.) eine Debatte einzuleiten, indem er eine höhere Beteiligung des Staates an dem Gewinn der Bank vorschlägt und der Regierung nahelegt, für eine gleichmäßigere Diskontpolitik zu sorgen; er findet aber im Hause und beim Regierungstisch kein Echo. Bei Beratung des Rechenschaftsberichts des ständischen Ausschusses beantragt Vizepräsident v. Kiene (Ztr.), die Ministerialverfügung zur Bekämpfung übertragbarer Krankheiten, soweit sie sich auf Kostentragung durch die Gemeinden bezieht, durch den staatsrechtlichen Ausschuß näher prüfen zu lassen, da eine solche Ueberwälzung auf die Gemeinden bedenklich sei. Minister v. Pischek spricht sich entschieden dagegen aus, daß Kosten der Desinfektion vom Staate getragen werden. Die Gesundheitspolizei sei Sache der Gemeinde. Dr. Bauer (Vp.) weist in einer kurzen, aber wirksamen Rede darauf hin, daß unsere ganze Art der Bekämpfung der übertragbaren Krankheiten überholt sei. Viel wichtiger als das polizeiliche Bazillenfangen sei billiges Fleisch und billiges Getreide. Der Antrag Kiene wird angenommen.

Morgen Gesetzentwurf betr. den Eisenbahnreservefonds und Bauordnung.

Rundschau.

Der Fortschrittlichen Volkspartei

gibt die Frankfurter Halbmondsschrift „Das freie Wort" einen temperamentsvollen Geleitspruch auf den Weg: „An der Fortschrittlichen Volkspartei kann unser Volk genesen, wenn sie sich selber treu bleibt und nie vergißt, daß sie im Jahre 1848 geboren worden ist. Nach mehr als sechzig Jahren gilt es, Deutschland auf die Stufe staatlicher und kultureller Entwicklung zu bringen, welche den Demokraten im Jahre 1848 vorgeschwebt hat, und nur dann wird die Fortschrittliche Volkspartei den Traum aller Fortschrittsfreunde erfüllen, wenn sie sich als die Testamentsvollstreckerin der Patrioten der Paulskirche fühlt und Deutschland von dem aufdringlichen preußischen Geist der Rückwärtserei und der Unterdrückung befreit, der uns geradezu zum Ekel und zum Abscheu geworden ist."

Zur Bewegung im Baugewerbe.

In den Kreisen der Arbeitgeber des Baugewerbes rechnet man damit, daß der Delegiertentag der Maurer der am 4. und 5. April in Berlin stattfindet, das neue Vertragsmuster der Arbeitgeber, das aus den Beschlüssen in Dresden hervorgegangen ist, ablehnen wird. Der Arbeitgeberverband wird sich dann sofort zu einer Sitzung vereinigen. Die Situation in den einzelnen Orten ist sehr verschieden. In Frankfurt a. M. wurde in zwei stark besuchten Versammlungen der Baugewerkarbeiter Stellung zum bevorstehenden Tarifkampf im Baugewerbe genommen. Man nahm eine Resolution an, in der es heißt, daß der Verbandstag am 4. und 5. ds. Mts. das verschlechterte Tarifmuster ablehnen soll.

Aus Neu-Byzanz.

Ein Extrablatt hat der „Schkölener Anzeiger" ausgegeben:

Achtung! Achtung!

„Hocherfreut und mit beglückten Herzen teile ich hierdurch meinen lieben Kameraden des Militär-Vereins mit, daß sich der Verein der besonders hohen Achtung und Ehre dadurch zu erfreuen hat, indem Herr Leutnant Siegfried von Tellemann, Sohn des Königlichen Oekonomierats Herrn Rittmeister von Tellemann, und Ehrenvorsitzenden des Vereins, mit dem heutigen Tage dem Militärverein als

Ehren-Mitglied

beigetreten ist.

Im Namen des Vereins halte ich es für meine Pflicht, durch die hohe Ehre und Würde, die bei dem Verein dadurch zuteil geworden ist, hiermit meinen wärmsten und aufrichtigsten Dank aussprechen zu dürfen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung und Ergebenheit unter kameradschaftlichem Gruß

Karl Paul, Vorsitzender."

Wir wollen nicht verfehlen, auch unseren Lesern umgehend von dem Ereignis Mitteilung zu machen.

Agrarischer Boykott gegen den Hansabund.

Der „Köln. Ztg." wird geschrieben: Der Zweigverein Wiesbaden des Hansabundes hatte in der letzten Zeit in St. Goarshausen und Usingen Propagandaversammlungen abgehalten, bei denen es zu heftigen Zusammenstößen mit dem Bunde der Landwirte kam. Schon in diesen Versammlungen machten die Redner des Bundes der Landwirte versteckte Boykottandrohungen gegen die Kaufleute und Gewerbetreibenden, die es sich etwa einfallen lassen sollten, dem Hansabund als Mitglieder beizutreten. Jetzt haben, wie aus St. Goarshausen berichtet wird, die Bündler ihren Drohungen Taten folgen lassen, denn der dem Hansabund beigetretene Schlossermeister S. hat wieder ausscheiden müssen, weil ihm sonst die Arbeiten in der Niederwallmenacher Molkerei entzogen worden wären, die dem Handwerksmeister jährlich etwa 1000 Mark einbringen. Auch aus Usingen wird berichtet, daß die Landwirte nach einer stürmischen, für den Bund eine Niederlage bedeutenden Versammlung den Kaufleuten und Handwerkern am Platze ihre Kundschaft entziehen, wenn von ihnen bekannt wird, daß sie dem Hansabund beigetreten sind. — Diese Kampfesart beweist lediglich, daß der Bund der Landwirte dadurch seine innerliche Schwäche verdecken will. Aber das wird ihm nichts helfen.

Ein verfrühter Aprilscherz.

In seiner Osternummer legte ein badisches Zentrumsblatt, das „Villinger Volksblatt" für seine getreuen Leser folgendes Osterei:

„Eine sensationelle Meldung, die viel innere Wahrscheinlichkeit hat, trifft soeben aus Rom ein. Wie bekannt, weilt zurzeit der deutsche Reichskanzler in der ewigen Stadt und hatte diese Woche u. a. auch eine längere Audienz beim Papste. Es liegt auf der Hand, daß dabei nicht ausschließlich vom Wetter gesprochen sondern vor allem auch die katholisch-kirchlichen Verhältnisse Deutschlands in die Erörterung gezogen wurden. Und da habe sich ein sehr peinlicher Zwischenfall ereignet, v. Bethmann-Hollweg suchte selbstverständlich die Lage der katholischen Kirche Deutschlands in möglichst helles Licht zu rücken und, wie es die diplomatische Höflichkeit gebot, Seine Heiligkeit der sympathischen Hochachtung aller Deutschen ohne Unterschied, wie speziell der unentwegten Treue und aufrichtigen Liebe der deutschen Katholiken zu versichern. Bei letzterem Satz nun soll ihm Pius X. ins Wort gefallen sein mit der Bemerkung: „Verzeihen, Euer Durchlaucht! Solange es, wie ich mir sagen lasse, in deutschen Landen noch so viele Katholiken gibt, die Zeitungen und Blätter halten — ich nenne beispielsweise nur den Villinger „Schwarzwälder" —, Blätter, deren Spalten tagtäglich von „ultramontan" und „Ultramontanismus" angefüllt sind, welches Schimpfwort doch vornehmlich seine Spitze gegen den Apostolischen Stuhl richtet, so lange vermag ich der Versicherung Euer Durchlaucht keinen ungeschmälerten Glauben beizumessen." Der Kanzler, kam, wie sich leicht denken läßt, bei diesen Worten in die größte Verlegenheit, und als er die Treppen des Vatikans hinabstieg, soll er seinem Unmut über den „Schwarzwälder", der ihm derart seine Zirkel gestört, in den schärfsten Ausdrücken Luft gemacht haben. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Sache weiter entwickeln wird."

Für die Nummer vom 1. April hätte das Artikelchen besser gepaßt. Aber am 26. März ist es noch nicht erlaubt, schon Aprilscherze zu machen, um so weniger, wenn sich dahinter die Spekulation verbirgt, daß doch ein erheblicher Prozentsatz der Leser den Schwindel als wahr hinnehmen und wirklich glauben wird, daß der Papst den liberalen Villinger „Schwarzwälder" mit seinem besonderen Unwillen bedacht habe.

*

Karlsruhe, 1. April. Die Bäckergehilfen haben die Einstellung des Streiks beschlossen, der für sie von Anfang an wenig aussichtsreich gewesen zu sein scheint. Aufsehen hat erregt, daß vom hiesigen Dragoner-Regiment zwei Soldaten zur Aushilfe bei einem von dem Streik betroffenen Bäckermeister einige Tage lang beurlaubt wurden. Auf Anfrage des Arbeitersekretäriats antwortete der Regimentskommandeur v. Bodelschwingh, man habe nicht Partei ergreifen wollen; die Beurlaubung sei lediglich aus einem Gefühl kameradschaftlicher Verpflichtung erfolgt, da der Bäckermeister früher Vorsitzender des Dragonervereins gewesen sei.

Pforzheim, 1. April. Die gestern abend im städtischen Saalbau abgehaltene Protestversammlung gegen den Bierausschlag war sehr stark besucht und beschloß gegen den Aufschlag des Glases Bier um zwei Pfennig zu protestieren. Es soll ein viertägiger Bierboykott angefangen werden. Sollte in dieser Zeit der Preis nicht wieder um einen

---

Da kommt Fräulein Schau!

Von Eugen Isolani.

Ich habe wirklich nicht geglaubt, daß ich jemals eifersüchtig sein könnte. Ich habe mich aber kürzlich doch dabei ertappt, daß ich es zu sein vermag.

Freilich, jene Eifersucht, von der das bekannte geistreiche Wort sagt, daß sie eine Leidenschaft sei, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft, die kenne ich nicht.

Nein, wirklich nicht, diese Eifersucht ist mir völlig fremd. Ich glaube, ich könnte auf einem Faschingsball eine ganze Batterie von Küssen knallen hören hinter einer Dekoration, hinter die ich soeben meine Frau mit einem guten Hausfreund verschwinden sah, ich würde nicht im entferntesten auf den Gedanken kommen, meine Frau und der Hausfreund könnten — nein, wirklich, der Gedanke liegt mir so fern, daß ich ihn nicht einmal zu Ende zu denken vermag.

Und wenn man mir auf dem Balle erzählte, man habe genau beobachtet, daß meine Frau von einem andern geküßt worden sei, so würde ich vermutlich ausrufen: „Ha, ist denn mein Schwager oder Schwiegervater auch hier?" Denn daß meine Frau außer mir einen andern, als ihren Bruder oder Vater küssen könnte, der Gedanke fiele mir nicht einmal im ungewöhnlichsten meiner Träume ein.

Also, Summa summarum: zum Othello fehlt mir jedes Talent. Und doch, daß ich nicht ganz frei von jenem eifersüchtigen, „hirnzerfressenden" Neide bin, der uns mit Gram und Pein erfüllt, wenn wir sehen, daß einer, den wir lieben, einen anderen auch liebt, das habe ich zu meinem Erstaunen jüngst gemerkt.

Die Geschichte, wie ich diese Entdeckung machte, ist durchaus nicht pikant. Ich kann sie öffentlich erzählen.

Ich bringe jeden Morgen meine Kleine in die Schule; eine halbe Stunde hin und eine halbe Stunde zurück, das ist eine gute Körperbewegung.

Ich glaube, Trudel geht so ziemlich gern in die Schule; aber ich möchte darauf wetten, daß sie nur halb so gerne ginge, wenn ich sie nicht in die Schule brächte. Wenigstens war ich bis vor kurzem ganz fest davon überzeugt, daß das so ist. In der ersten Woche erzählte sie mir sogar mit sichtlicher Genugtuung, daß kein Kind außer ihr vom Vater in die Schule gebracht würde. Es lag etwas wie Stolz darin, als sie das sagte.

„So mit dem Vati eine ganze halbe Stunde zu gehen, so gut hat es kein anderes Kind außer mir!" Das glaubte ich so herauszuhören, als sie das sagte. Und selbst noch, als wir einmal eine Schulkameradin mit ihrem Vater im Automobil vorbeisausen sahen, sagte Trudel: „Ach, so im Automobil fahren, das möcht' ich gar nicht, da ist man ja gleich da, da hat man ja gar nichts vom Weg!"

Nun, meine Trudel und ich, wir haben allerdings etwas von unserem halbstündigen gemeinsamen Weg. Ich weiß nicht, ob alle kleine Mädelchen so viel plappern können wie meine Trudel, und ob alle Väter so geduldig zuhören, wie ich das vermag.

Plappern ist meiner Kleinen größte Freude. Als wir sie vor ein paar Jahren einmal, weil sie erkältet war, warnten, sie soll auf dem Schulweg nicht so viel sprechen, es sei so kalt, da sagte sie: „Wenn ich nicht 'mal sprechen soll, da macht mir das ganze Schulgehen keinen Spaß!"

Und diese Freude am Plappern ist ihr bis heute geblieben.

Ja, was erzählt mir nicht alles das kleine Plappermäulchen auf dem Schulweg! Ich bin für alle Interna der Klasse genau unterrichtet. Ich weiß, daß Gretchen W. gerade an ihrem Geburtstage im Diktat null Fehler hatte, und daß Hildegard Z., als sie vor dem Schulrat „Das Riesenspielzeug" deklamieren sollte, stecken blieb und zu weinen begann, und ich weiß noch zahlreiche ähnliche, nicht minder wichtige Begebenheiten. Ich kenne alle Namen der Mitschülerinnen meiner Kleinen, und ich könnte alle sechsunddreißig tadellos herzählen. Ich tue es natürlich hier nicht, denn ich kann mir wohl denken, daß alles das keinen so interessiert wie mich.

Aber mich interessiert es wirklich ungemein, denn ich sehe, wie alles das für mein kleines Plappermäulchen außerordentlich wichtig ist, wie lebhaft sich Trudel zum Beispiel damit beschäftigt, ob vielleicht heute in der Frühstückspause Fräulein Schau — das ist die Klassenlehrerin — mit Anni R. oder mit einer anderen gehen wird, und ob die Anni die ganze Pause hindurch diese ehrenvolle Auszeichnung wird genießen dürfen, oder nur eine ganze kurze Zeit, und ob dann vielleicht noch Trudel selbst einer solchen Ehre teilhaftig würde.

Ja, dieses Vergnügen, mit Fräulein Schau — manchmal sagt Trudel auch zärtlich: „mit unserem lieben Schauchen!" — in der Pause über den Schulhof gehen zu dürfen, bildet einen Knotenpunkt in den Gedankengängen meines Kindes. Ich weiß, wer gestern, von allen anderen beneidet, jenes Vorzugs teilhaftig wurde, und ich erfahre, wer am Tage zuvor die Ehre genoß, und wer, nach Trudels Meinung, Aussicht hat, heute die Bevorzugte zu sein.

So schüttet mir Trudel auf unserem Morgenspaziergang vollständig ihr kleines Herz aus. In dieser halben Stunde gehört sie mir ganz allein. Da stört uns nichts, wie es oft zu Hause der Fall ist, wo die ernste Arbeit mich zuweilen abruft, oder die Mutti die Trudel an ihre Pflichten erinnert oder auch ihren Anteil an der Liebe des Kindes heischt.

Auf dem Schulweg habe ich nur meine Trude, und meine Trude hat mich.

Und an der Straßenecke, wo wir uns trennen, da gibt mir Trudel einen herzhaften Kuß und ruft mir Grüße zu an die Mutti, an die Anna — das ist das Dienstmädchen — und an die Eva — das ist die Lieblingsgruppe —, manchmal auch noch — um die Trennungsszene zu verlängern — Grüße an den Vogel.

Dann springt Trudel davon, aber die Trennung ist damit noch nicht ganz beendet. Auf den paar Hauslängen bis zum Schuleingang dreht sie sich noch einige Male um, um mir zuzunicken und Kußhändchen zuzuwerfen. Und ich muß stehen bleiben, um die Grüße und die Küsse in Empfang zu nehmen. Das geht so, bis sie im Schuleingang verschwindet . . . .

Ja, so war's bisher fast jeden Morgen.

Kürzlich aber kam's ganz, ganz anders!

Da ging ich wieder mit Trudel des Morgens in die

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Pfennig zurückgesetzt werden, so soll der Bierkrieg mit aller Macht weiter gehen.

Mülheim a. Rh., 1. April. Morgen nachmittag findet für die Opfer der Eisenbahnkatastrophe auf dem hiesigen Friedhof eine Trauerfeier statt. Alsdann erfolgt die Ueberführung in die Heimat oder in die Garnison.

Düsseldorf, 1. April. Maler Professor Andreas Aschenbach ist gestorben.

Berlin, 1. April. Der Reichstagsabgeordnete Dr. v. Dziembowski (Pole) hat sein Mandat niedergelegt.

Berlin, 1. April. Der Kaiser, die Kaiserin und Prinzessin Viktoria Luise sind heute abend ½11 Uhr nach Homburg vor der Höhe abgereist.

Berlin, 2. April. Ein 24 Jahre alter Kaufmann namens Böhm, der auf dem Bahnsteig des Bahnhofs Friedrichsstadt auf und abgegangen war, verlor das Gleichgewicht und stürzte auf das Bahngleis in dem Augenblick, als ein Vorortszug einfuhr. Es wurden ihm beide Beine abgefahren.

Hamburg, 2. April. Im Mausoleum zu Friedrichsruhe fand gestern eine Gedenkfeier anläßlich der Wiederkehr des Geburtstags Bismarcks statt. Viele Korporationen legten Kränze nieder.

Ausland.

Negus Menelik soll noch leben.

Aus Rom wird folgende Depesche versandt: Die von der Agence Havas verbreitete Nachricht vom Tode Meneliks ist, wie der Agencia Stefani aus Adis Abeba unter dem heutigen Datum telegraphiert wird, unbegründet. Der Zustand des Negus ist unverändert. Das Land ist ruhig. Die Kaiserin Taitu hat sich vergeblich bemüht, mit den Anführern der Schra ein Einvernehmen zu erzielen.

•

Paris, 2. April. Die französische Regierung sprach aus Anlaß des Mülheimer Unglücks dem deutschen Botschafter die Teilnahme aus und ersuchte, das Beileid auch der kaiserlichen Regierung zu übermitteln.

Rom, 1. April. Die Agencia Stefani meldet; der deutsche Reichskanzler, der sich noch in Italien befindet, und der neue Minister des Auswärtigen haben den Wunsch nach einer Unterredung, die morgen in Florenz stattfinden wird.

Amsterdam, 1. April. Die Firma Vreeswyk und Geldermans, eine der bedeutendsten Oelmaklerfirmen, hat die Zahlungen eingestellt. Die Passiva sollen sich auf 300 000 bis 500 000 Gulden belaufen.

Newyork, 2. April. Die Newyork-Zentraleisenbahngesellschaft erhöhte den Lohnsatz ihrer Angestellten, die weniger als 200 Dollars haben, um 7 Proz. auf den Linien östlich von Buffalo.

Lissabon, 2. April. An der portugiesischen Küste wütet ein heftiger Sturm. Ein Fischerboot mit 12 Mann Besatzung ist untergegangen.

Baltimore, 2. April. Verschiedene Gesellschaften von Kohlengruben in Maryland und Westvirginien, die mehr als 24 000 nichtorganisierte Arbeiter beschäftigen, erhöhten die Lohnsätze freiwillig um 5 Proz.

Württemberg.

Oberbürgermeister Mühlberger von Eßlingen über den Neckarkanal. Im Jungliberalen Verein in Stuttgart sprach Landtagsabgeordneter OBM. Dr. Mühlberger über „Württemberg und die Kanalfrage". Die Veranstaltung im Stadtgarten war sehr gut besucht. Es wohnten ihr u. a. auch Vertreter der Regierung, verschiedene Landtagsabgeordnete und Mitglieder der Handelskammer an. Redner gab zunächst einen Rückblick auf die Geschichte der Neckarkanalisation. Schon frühzeitig habe sich ein Gegensatz zwi- Industrie und Landwirtschaft bemerkbar gemacht. Es sei ja keine Frage, daß die Neckarkanalisation in erster Linie der Industrie zu gute komme, aber sie diene auch wesentlich der Landwirtschaft. Sie fördere den Absatz und Verkehr der landwirtsch. Produkte und bewahre den Grund und Boden vor Hochwasserkatastrophen. Allein zwischen Münster und Eßlingen würden 500 Hektar vor Ueberschwemmungen bewahrt bleiben, wenn einmal der Neckarkanal da sei und infolgedessen steige auch dann der Wert des Bodens um etwa 10 Millionen Mark. Für manche Ortschaften drohen sogar Katastrophen, wenn sich frühere Hochwasser wieder einfinden und bis dahin nicht Abhilfe geschaffen sei, denn immer näher rücke der Mensch mit seinen Bewohnungen dem gefahrdrohenden Ufer. Hat der Neckar genügend Wasser zur Kanalisation? Die Techniker bejahen es bestimmt. Für den Bau können nur allgemeine Mittel in Frage kommen, und warum solle man keine Schiffahrtsabgaben erheben? Die Eisenbahnen würden ja auch aus allgemeinen Mitteln gebaut und doch müsse jeder, wenn er sie benützen wolle, seine Fahrkarte bezahlen. Der Kampf gegen die Schiffahrtsabgaben, der bezeichnender Weise von Mannheim ausgegangen sei, sei ein Kampf gegen Preußen. Ein Fluß, der durch Dämme und Schleusen eingeschlossen sei, sei keine natürliche Wasserstraße mehr. Nicht zu leugnen ist, daß die preußischen Vorschläge zu verbessern sind: eine Staffelung der Abgaben, die Schaffung einer selbstständigen Rheinstromkasse, genaue Umgrenzung der Flußarbeiten, ein stimmberechtigter Beirat von Interessenten, die Herausgabe von Berichten der Zweckverbände, Heraufführung der Kanalisation in das Herz des Landes, Ausschluß jeder Fiskalität — das sind die Forderungen, die erfüllt werden müssen. — An das Referat schloß sich eine lebhafte Debatte.

Stuttgart, 1. April. Die Fleischpreiskommission der Fleischerinnung hat einen fast sämtliche Fleischsorten treffenden Preisaufschlag beschlossen. Der Preis von Ochsenfleisch ist von 85 Pfg. auf 88 Pfg. erhöht werden, der für Rindfleisch von 80 auf 85 und der für Kalbfleisch von 90 Pfg. auf 95 Pfg. Nur der Preis für Schweinefleisch (85 Pfg.) ist gleich geblieben.

Stuttgart, 1. April. Die beantragte Erhöhung der Warenhaussteuer von 20 auf 50 Proz. ist von den bürg. Kollegien nunmehr beschlossen worden: der Gemeinderat stimmte der Erhöhung auf 50 Proz. mit 13 gegen 11 Stimmen zu (dagegen stimmten die Sozialdemokraten mit Ausnahme von Bossert; von der Volkspartei GR. Theurer) und der Bürgerausschuß mit 12 gegen 10 Stimmen (dagegen stimmten die Sozialdemokraten mit Ausnahme von BAM. Altvater, der sich der Abstimmung enthielt) zu.

Stuttgart, 1. April. Zwischen Vertretern des Tapeziermeistervereins und der Vertretung der hiesigen Tapezierer haben gestern Abend Verhandlungen stattgefunden. Angeblich beabsichtigten die Fabrikanten einen vierjährigen Tarif abzuschließen, sind aber gegen eine Erhöhung der bestehenden Akkord- und Stundenlöhne. Die Verhandlungen werden fortgesetzt; am Sonntag fällt die Entscheidung.

Rodt, OA. Freudenstadt, 1. April. Bei der Schultheißenwahl haben 90 Proz. der Wähler abgestimmt. 5 von 48 abgegebenen Stimmen zersplitterten sich und 43 fielen auf Gemeinderat Friedrich Spingler.

Tuttlingen, 1. April. Ein sinniges Geschenk bescherte die benachbarte Stadtgemeinde Möhringen ihren sämtlichen Entlaßschülern: Jeder erhielt einen jungen Obstbaum. Die jungen Leute sollen dadurch zur Obstbaumkultur angeregt werden.

Nah und Fern.

Der verhungerte Hahn.

Aus Plochingen wird geschrieben: Vor einiger Zeit wurden in einem benachbarten Bezirksort eine Henne und ein Hahn vermißt. Ueber ihren Verbleib konnte kein Anhaltspunkt gefunden werden. Nach Verlauf von 16 Tagen wurde die Sache dadurch aufgeklärt, daß die beiden Tiere in einen dunklen Souterrainraum, der als Lager verwendet wird, geraten waren, als er auf kurze Zeit geöffnet war. 16 Tage hindurch waren sie ohne jede Nahrung. Der Hahn war verendet, aber die Henne, die in der Gefangenschaft noch vier Eier gelegt hatte, war zwar stark entkräftet, aber doch noch lebend aufgefunden und erholte sich nach sorgfältiger Pflege wieder vollständig.

Ein Familiendrama.

Hinter der Schießhütte des Bamberger Schützenvereins erschoß der 36 Jahre alte Klavierbauer Hugo Müller aus Bamberg seine beiden Kinder, ein Mädchen von 5 Jahren und einen Knaben von 7 Jahren, und hierauf sich selbst.

Noble Rache.

Eine Brauerei in Lichtenfels hatte ihr Sommerbier angekündigt, woraus der Druckfehlerkobold aber „Sauerbier" machte. Die Brauerei hat darauf, statt eine Klage wegen Beleidigung oder Geschäftsschädigung anzustrengen, das ganze Setzerpersonal des dortigen Tagblattes zu einem Extrafäßchen eingeladen, um die Jünger der schwarzen Kunst von der Güte des Bieres zu überzeugen.

Schnee und Frost.

Seit Donnerstag Abend schneit es in Barcelona ununterbrochen. Freitag früh boten die Stadt und die umliegenden Berge das für die hiesige Einwohnerschaft außerordentliche seltene Bild einer schneebedeckten Landschaft. Da mit dem Schnee zu gleicher Zeit bedeutende Kälte eingetreten ist, befürchtet man das schlimmste für die Obstblüte. — Auch aus allen Teilen Frankreichs bis hinunter nach Südfrankreich wird starker Schneefall und nicht zu unterschätzende Kälte gemeldet.

Kleine Nachrichten.

In dem Gebäude Nr. 3 der oberen Grabenstraße in Weilheim-Teck ist auf bis jetzt unaufgeklärte Weise Feuer ausgebrochen, dem es vollständig zum Opfer fiel. Der Besitzer, Schuhmachermeister Klemm, war verreist.

Gerichtssaal.

Der Wahlrechtsspaziergang vor Gericht.

In dem Berliner Prozeß gegen den verantwortlichen Redakteur des „Vorwärts", Richard Barth, der beschuldigt wurde, durch eine Reihe von Artikeln zur Veranstaltung von Versammlungen unter freiem Himmel und zu Aufzügen ohne die vorgeschriebene Anzeige oder Genehmigung und dadurch zum Ungehorsam gegen das Vereinsgesetz aufgefordert zu haben, erkannte das Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Uebertretung des Reichsvereinsgesetzes und Vergehens gegen die §§ 110 und 111 R.-St.G. auf ein Monat Haft, sowie Einziehung und Vernichtung der betr. Exemplare und der zu ihrer Herstellung benutzten Platten und Formen.

In der Begründung des Urteils heißt es: Nachdem der Berliner Polizeipräsident die Versammlung im Treptower Park, die unter freiem Himmel stattfinden sollte, verboten hatte, war die Aufforderung zu einem Spaziergang ungesetzlich. Es ist gleichgiltig, ob sich die Masse musterhaft und ordnungsmäßig benommen hat; jedenfalls war dieser Spaziergang, der zu einer bestimmten Zeit stattfinden sollte, geeignet, die Sicherheit zu gefährden und die öffentliche Ruhe und Ordnung sowie den öffentlichen Verkehr zu behindern. (!) Bei der Strafbemessung ist erwogen worden, daß in der Aufforderung eine Verhöhnung des Polizeipräsidenten gesehen wurde. Die Tat sei umso schlimmer, als der Angeklagte die große Gefährlichkeit, die in solchen Massenumzügen liegt, hätte bedenken müssen. Bei solchen Gelegenheiten sammeln sich der Mob und der Janhagel, die die Sozialdemokraten nicht in der Hand haben. Es könne dann schließlich zum Blutvergießen kommen. Außerdem sei erwogen worden, daß Geldstrafen bei den Sozialdemokraten nicht von den Angeklagten, sondern von der Parteikasse bezahlt werden.

Vermischtes.

Ein Brief des Kronprinzen.

Auf dem Weg über London erhält der Berl. Lok.-Anz. den angeblichen Wortlaut des Briefes, den der deutsche Kronprinz an den Grafen Ferdinand Hochberg, seinen ehemaligen Schul- und Regimentskameraden, jetzt in Newyork, gerichtet haben soll. Er lautet:

„Potsdam 11. Jan. 1907.

Lieber Mucki! Vielen Dank für Ihren letzten Brief, aus dem ich etwas über Ihre jetzige Lebensweise erfahre. Nach Ihrer Schilderung scheint ja alles recht gut zu gehen. Sie dürfen mir glauben, daß Ihre Eltern mich nicht beeinflußt haben. Nichtsdestoweniger werden Sie Ihr auf Ehrenwort gegebenes Versprechen erfüllen müssen. Wenn ich es, wie Sie, schriftlich gegeben hätte, „daß ich im Falle einer Heirat unter meinem Stande meinen Namen ändern würde", wie Sie das getan haben, dann würde ich meinen Namen auch ändern (das hat Graf Hochberg daraufhin auch getan). Glauben Sie mir, lieber Mucki, daß es mir persönlich ganz gleichgültig ist, ob Sie diesen oder jenen Namen tragen, mein guter, alter Freund bleiben Sie doch. Aber Sie sollten nicht sofort in Ihrem neuen Heim auch neue Begriffe von Ehre annehmen. Ist es einem Gentleman nicht möglich, sich geistig reserviert zu halten? Und dann dieser Ihnen von Barnes an Ihre Eltern diktierte Brief! Entschuldigen Sie mich, wenn ich ihn seltsam finde. Wir alle betrachten ihn als albern und bombastisch. Können Sie nicht verstehen, daß Barnes Sie nur als Reklame für sich ausnutzt? Armer Mucki! Bitte schreiben Sie mir etwas über Ihr Heim. Hier ist alles beim alten. Ich bin durch meine regelmäßige jährliche Erkältung gezwungen, das Zimmer zu hüten. Cecilia ist wohlauf, auch das Baby entwickelt sich prachtvoll. Meine Eskadron macht mir viel Vergnügen, es ist doch etwas anderes, als eine Kompagnie, wenngleich die Unteroffiziere des 1. Garderegiments besser sind. Ich beschäftige mich jetzt viel mit Redenhalten. Neulich habe ich einen Tag bei Bülow zugebracht. Papa ist auch immer sehr lieb zu mir. Wir haben uns einander sehr genähert. Vor einigen Tagen hat er lange mit mir über Politik gesprochen, ich bin so dankbar dafür. Sie wissen, es geht mir wie einem Seemann, der niemals das Schiff führen darf und doch plötzlich an die Stelle des Steuermanns berufen werden mag. Nun adieu! Bleiben Sie deutsch und werden Sie kein alter Dollarjäger. Ihr Cäsar."

Bei dieser Wiedergabe des Briefes ist zu beachten, daß es sich um eine Rückübersetzung des Textes aus dem Englischen ins Deutsche handelt; Ungenauigkeiten in Einzelheiten sind daher nicht ausgeschlossen, auch ist es wahrscheinlich, daß der ursprüngliche Brief in der Du-Form geschrieben ist, die die englische Umgangssprache ja nicht kennt. In den anderen, gleichfalls „Cäsar" unterschriebenen Briefen gibt der Kronprinz dem Grafen Hochberg Ratschläge und versichert ihn wiederholt seiner Freundschaft. Wie der „Lok.-Anz." noch berichtet, hatte der ehemalige Graf Hochberg einige alte Berliner Bekannte bewegt, etwa 750 000 M in der Cottonwood Creek Copper Mine, einer Barnesschen Gründung, anzulegen. Von diesem Gelde soll Barnes sich, wie gesagt, 120 000 M angeeignet haben. Er drohte schon vor längerer Zeit mit der Veröffentlichung der Briefe des Kronprinzen, wenn man darauf bestände, ihn wegen Veruntreuung zu belangen, und in einer am 30. März gepflogenen Verhandlung gelang es seinem Anwalt, einige zur Verlesung zu bringen. Barnes behauptet, der junge Graf hätte ihm die Briefe „für einen Dollar und andere wertvolle Vergütung" überlassen, während Hochberg behauptet, er habe die Briefe dem „Gründer" nur zur Durchsicht geliehen und hätte sie dann nicht wieder zurückerhalten können.

Schule, und wieder war sie so recht im Zuge, zu plappern. Ich hörte von Evchen T. und Ellen T. und von Julchen B. und Nelly D.

Und ich erfuhr, wer „unsere Besten" sind, und wer in der Gesangstunde immer so viel Ulk macht, und — da, mitten im Plappern stockte der Fluß der Unterhaltung; mit Spannung sah Trudel in die Ferne, und plötzlich rief sie: „Da kommt Fräulein Schau!"

Ich sah mich um, ich sah niemanden, der wohl ein „Fräulein Schau" sein könnte; nur das unverdorbene Auge einer Neunjährigen vermochte in so weiter Ferne einen Menschen zu erkennen.

Aber Trudel stand wie elektrisiert da und blickte bald in die Ferne, bald mit nervöser Unruhe auf mich. Ich erriet unschwer, daß jetzt zwei Seelen in der Brust meiner Kleinen wohnten. Es lockte sie wohl, „unserem lieben Schauchen" entgegenzulaufen, aber es trieb sie auch wieder, bei dem guten Vati zu bleiben, der sich immer früh auf den Weg machte, um mit seinem Kind zu gehen. Solchen Vati kann man nicht ohne weiteres stehen lassen.

Ich fühlte, was die Kleine bewegte und sagte: „Na, lauf nur, mein Kind!"

Und in eiligster Hast gab mir Trudel einen Kuß und war auf und davon. Keinen Gruß an die Mutti, keinen für ihre Puppe, die Eva, kein Umschauen mehr!

Ich ging auf die andere Straßenseite, von wo aus ich zusah, wie die Lehrerin mit einer Schar von Kindern daher kam. Fünf oder sechs Mädelchen hingen mit den Blicken an ihrem Munde, so auch meine Trudel.

Sie sah mich nicht im Vorübergehen auf der andern Straßenseite. Kein Gruß! Keine Kußhand! Ich schien in diesem Augenblick völlig vergessen.

Da erkannte ich, daß auch ich neidisch auf die Liebe meines Töchterchens sein, daß auch in mir Eifersucht gären konnte.

Und wenn ich von da ab mit Trudel morgens in die Schule ging, bangte ich immer davor, sie könne ausrufen: „Da kommt Fräulein Schau!"

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Lokales.

Wildbad, 4. April. Bei dem gestern Nachmittag stattgefundenen Nachbarschafts-Schießen des hiesigen Schützen-Vereins errang die Ehrenscheibe Herr Fritz Krauß, Schlossermeister.

Wildbad, 4. April. Zu dem gestern hier verbreiteten Gerücht erhielten wir heute früh aus Donaueschingen die Nachricht, daß im Laufe des gestrigen Tages tatsächlich die Leiche eines jungen Mädchens in der Donau gefunden worden ist, und zwar in dem Nachbarort Pfohren. Man vermutet, daß die aufgefundene Mädchenleiche die vor kurzer Zeit verschwundene Ida Kuch ist, jedoch fehlt noch die sichere Bestätigung. Ob ein Verbrechen vorliegt, und wie lange die aufgefundene Leiche im Wasser gelegen hat wird die heute Vormittag stattfindende amtliche Untersuchung der Leiche ergeben.

— Eine große staatliche Erziehungs-Anstalt **alkoholfrei** — diese Nachricht kommt soeben aus Stuttgart, nämlich von dem großen dortigen Waisenhaus. Nach dem neuesten Jahresbericht der Kgl. Waisenhäuser ist seit Januar d. J. die allmähliche Abschaffung des Obstmostes, der bisher in kleinen Rationen allen Zöglingen, die es wünschten (es waren von 180 etwa 100), gereicht wurde, angeordnet und nun seit Neujahr die Mostverabreichung völlig eingestellt worden. Eine zeitgemäße Maßregel! Weniger um der direkten Schädlichkeit willen — bei so geringen Mengen, wie sie hier üblich waren — als um der Gewöhnung an den Alkohol willen, ist eine derartige Gewährung geistiger Getränke bedenklich und ihre Abschaffung entspricht nur den heutigen ärztlichen und pädagogischen Anschauungen. Und doppelt zustimmen wird man ihr, wenn man bedenkt, wieviele Waisenkinder ihr Waisentum gerade dem Alkohol zu danken haben.

Kaiser-Otto Erbswurst schnell fertig, delikat u. nahrhaft

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: i. V.: Paul Köhler daselbst.

:: Für kommende Bedartszeit ::

Tüllgardinen
pr. Meter von 6.00 bis M 2.00
abgepaßt von M 4.00 pr. Paar bis Mk. 32.00

Prachtvolle Neuheiten zu Spann-Vorhängen
weiß, creme, elfenbein und bunt.

Brise bises
in Tüll und Spachtel
von 25 Mk. an pr. St.

Künstler-Gardinen
in
Tuch und Plüsch, Rein- und Halbleinen, Kurbelstickerei, Kurbel- leinen, Etamwiez.
Immer Neuheiten.

Biedermeierleinen.

Rouleauxstoffe
abgepaßte Rouleaux u. Vetragen

Draperien in Tuch, :: Plüsch, :: Tüll etc.

Gardinenbänder, Gardinenschnüre, Gardinenhalter,

Wachstuche.

Bodenteppiche
bis zu 300 : 400 groß, stets am Lager in jeder Preislage, von Mk. 10.00 an pr. St.
Andere Größen innerhalb zehn Tagen ab Fabrik erhältlich.

Tischdecken
in Plüsch, Tuch und Leinen, Kurbelgestrickte Decken.

Waschbare Tischdecken
— hochmoderne Dessins, —
Künstler-Druckdecken

Wandschoner
Waschtisch-Vorlagen
— in Plüsch und Motled, — sehr warm, eigens hiezu hergestellt.

Linoleum-Vorlagen
in allen Größen.

Cocos-Matten

Läuferstoffe
60, 70, 80, 90 u. 100 cm. breit in Cocos, Jute, Velour, Haargarn, Velvet etc.

Teppich-Rollenware
für Bodenbelag.

Handtuchzeuge
von 20 Pf. an pr. Mtr.
Abgepaßte Handtücher
bis zu Mk 18.00 per Dutzend.

Wisch-, Staub-, Closett-Gläsertücher etc.
mit eingewobenen Namen, in jeder Art.

Tischtücher
weiß, in allen Größen — und hiezu jeweils passende **Servietten**

Fertige Betten — — — — — — und Bettwäsche
werden in kürzester Zeit im Hause in jeder Preislage und Größe angefertigt.

Bettvorlagen
von 80 Pf pr. Stck. bis M 11.00

Bettfedern und Flaum
2.60, 3.10, 3.40, 3.70, 4.00, — 4.50 bis 6.50 pro Pfund — stets am Lager.

Matratzen-Drille
Markisen-Drille
in jedem Genre.

Trotz des Aufschlags in Leinen- und Baumwollwaren verkaufe zu alten Preisen weiter, da ich mich rechtzeitig gedeckt habe. **PH. BOSCH.**

TODES-ANZEIGE.

Teilnehmende Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir tiefbetrübt die Mitteilung, daß unser innigstgeliebter, treubesorgter Gatte und Vater

Eugen Zittel

Dentist

heute Nacht, an seinem langen schweren Leiden, durch einen sanften Tod erlöst worden ist.

Die tieftrauernde Gattin

Frau Berta Zittel Ww.
mit Sohn Albert.

Wildbad, den 3. April 1910.

Beerdigung Dienstag Nachmittag 2 Uhr.

Stockfische
Schellfisch, Kabeljau und Zander
empfiehlt
Adolf Blumenthal.

Das Vertrauen
der Hausfrauen besitzt
MAGGI
weil es hält, was es verspricht.
Man hüte sich vor Nachahmungen!

Evangl. Arbeiter-Verein Wildbad.
Ende dieser Woche trifft ein **Waggon prima**
Saat- und Speisekartoffeln
ein; ebenso sind dann **frühe Kaiserkronen, frühe Rosen (echte)** sowie Industrie-Frühkartoffeln zu haben. Bestellungen hierauf nimmt entgegen
der Vorstand Karl Rath und **der Kassier** A. Krumm

Neu eingetroffen:
Satin-, Seiden-, Sammet-, Tüll- und Spachtel-Stoffe,
Spitzen, Besatzartikel, Borden, :: Stickereien, Bänder usw. usw.
zu sehr billigen Preisen.
Geschwister Freund, Hauptstr. 104.

Breisgauer Mostansatz
ist ein **natürlicher Früchteextakt,** keine Essenz und enthält in seiner Zusammensetzung die Bestandteile des **Apfels,** der **Zitrone** und der **Weintraube,** eignet sich deshalb ganz vorzüglich zur Bereitung eines gesunden **Haustrunkes.**
B. M. ist auf Reinheit geprüft und entspricht vollkommen den Vorschriften des Nahrungsmittelgesetzes. Mit dem Weingesetz hat der Artikel nichts zu tun.
Portionen für 50, 100 und 150 Liter in jeder Preislage.
Niederlage bei
Hermann Großmann.
Gebr. Keller, Nachf.,
Freiburg i. Bd.

Geschwister Horkheimer
neben der Hofapotheke
empfehlen
schöne und praktische
Konfirmations-Geschenke
Kragen- Manschetten- Kravatten- } Kasten
Manschetten-Knöpfe
Hosenträger
Portemonnaies
Kragenschoner
Cravatten
Gürtel
Handschuhe
Taschentücher, :: Schürzen, :: Vorstecker, Echarpes etc.
Größte Auswahl. :: Billige Preise.

Reformbutter eignet sich nicht allein zum Backen, sondern auch hauptsächlich zum
Schmälzen
Braten
und Auslassen
wird von vielen als Aufstrich aufs Brot mit Vorliebe verwendet und jeder anderen Butter vorgezogen und ist in dieser kurzen Zeit
der unentbehrliche Liebling jeder sparsamen Hausfrau
geworden.
Preis per Pfund 95 Pf, bei 30 Umhüllungen 1 Pfund gratis, ∴ bei 10 Pfd. a 90 Pfg. ∴ Alleinverkauf bei
Robert Treiber :::::: vorm. Daniel Treiber.

Jackenkleider
für **Damen** und **Backfische,**
Spezialität: **Frauen-Größen**
von **Mk. 25.—** an
in marine, schwarz, grau u. Stoffen engl. Art.
Gustav Kienzle
Königl. und Herzogl. Hoflieferant

Düngerkalk
ist eingetroffen.
Zu haben bei
Chr. Schill, Baugeschäft.

Naumann's Nähmaschinen

Jährliche Produktion 100 000 Stück
sind in einer Anzahl von über **2 Millionen** über die ganze Erde verbreitet, ein Resultat, das keine deutsche Fabrik aufzuweisen hat.
Der Weltruf, den die **Naumann'schen Maschinen** genießen, bietet jedem Käufer sichere Garantie für ihre hervorragende Güte und Gediegenheit.
Zur Kunststickerei sind Naumann's Nähmaschinen besonders geeignet.
Alleinverkauf der „Naumann-Maschine" mit Kugellager-Gestell, und patentierter Fußbank nur bei
G. Grübel, Stuttgart
Vertreter für Wildbad:
H. Riexinger, Messerschmied.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw